Diakonie
Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

Das Leben der jüdischen Familien **Berger, Schindler und Lewin**











STOLPERSTEINE
vor dem Haus der Diakonie

Paulsenstraße 55 | 12163 Berlin-Steglitz

Inhalt

Hintergrund und Ziel
der Recherche
04

Das Leben
der Familien Berger und Schindler
08

Die Verlegung der Stolpersteine
im Juli 2024
22

Das Leben
der Familie Lewin
25

Quellen
31

Zur Initiierung
von eigenen Stolpersteinen
33

Damals herrschte überall Finsternis ... Der Mörder mordete, die Juden starben, und die Welt machte mit oder tat so, als wäre es den Menschen gleichgültig. Nur wenige hatten den Mut einzugreifen. Erinnern wir uns daran, dass das, was das Opfer am meisten schmerzt, nicht die Grausamkeit des Unterdrückers ist, sondern das Schweigen der unbeteiligten Zuschauer.

Elie Wiesel (1928 – 2016)

HERMANN BERGER
10. August 1865 in Tarnowitz
ERMORDET am 22.12.1943 in THERESIENSTADT

ROSA EMMA BERGER, GEB. JACOBOWITZ
29. Januar 1871 in Königshütte
ERMORDET im Juli 1944 in AUSCHWITZ-BIRKENAU

MARIE MARTHA SCHINDLER, GEB. BERGER
Geboren am 4. Juli 1903 in Köln
FLUCHT im November 1938 nach URUGUAY

WALTER SCHINDLER
Geboren am 17. April 1902 in Rybnik
FLUCHT im November 1938 nach URUGUAY
VERSTORBEN 1976 in BERLIN

PETER SCHINDLER
Geboren am 16. Mai 1930 in Berlin
FLUCHT im November 1938 nach URUGUAY



In der Werkstatt des Bildhauers Michael Friedländer an dem Tag, an dem die fünf Stolpersteine für die Paulsenstraße 55 angefertigt wurden.

Hintergrund und Ziel der Recherche

Vor dem Haus der Diakonie wurden am 2. Juli 2024 fünf Stolpersteine verlegt. Sie erinnern an das jüdische Ehepaar Hermann und Rosa Emma Berger sowie ihre Tochter Marie Schindler (geb. Berger), Schwiegersohn Walter Schindler und Enkelsohn Peter Schindler. Die Paulsenstraße 55 war der letzte selbst gewählte Wohnort der Familie, bevor sie getrennt wurde.

1942 mussten Hermann und Rosa Berger von der Paulsenstraße in ein so genanntes »Judenhaus« ziehen. 1943 wurden sie nach Theresienstadt deportiert. Dort starb Hermann. Rosa Emma wurde 1944 in Auschwitz ermordet. Marie, Walter und Peter flohen 1938 nach Uruguay.

Die Idee zur Recherche der Familiengeschichte und zur Initiierung der Stolpersteine kam von uns Mitarbeitenden des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V. Im Frühling 2023 haben wir auf der Homepage des Projektes »Mapping the Lives« (https://www.mappingthelives.org/) entdeckt, dass das jüdische Ehepaar Hermann und Rosa Emma Berger seit 1936 in einer Wohnung der Paulsenstraße 55 lebte. An diesem Ort befindet sich heute das Haus der Diakonie.

Wir fanden es wichtig, nicht nur die Todes- und Deportationsdaten festzuhalten, sondern über das Leben der Familie Berger und Schindler zu recherchieren und Informationen dazu sichtbar zu machen. Als Erinnerung und Mahnung. Wir möchten zudem anhand der Lebenswege der Familien Berger und Schindler Wissen über die Entrechtung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden in Berlin an interessierte Besucherinnen und Besucher der Diakonie und der anderen Organisationen im Haus vermitteln.[1] Wir hoffen, das ist uns mit dieser Publikation gelungen.

In der Wohnung der Bergers lebte von 1937 bis 1942 auch das jüdische Ehepaar Gustav und Leonie Lewin, offenbar zur Untermiete. An ihrem langjährigen Wohnort in Magdeburg wurden im August 2023 Stolpersteine verlegt und die Initiative »Stolpersteine für Magdeburg« hat einen Text



Das Wohngebäude in der Paulsenstraße 55, in dem die Familien Berger, Schindler und Lewin lebten. Das Foto stammt aus dem Nachlass des späteren Pfarrers Heinz-Jürgen Blanck-Lubarsch, der im 2. Stock wohnte. Das Haus wurde im November 1943 bei einem Luftangriff zerstört. Im Erdgeschoss des Hauses fanden bemerkenswerter Weise Ortsgruppentreffen der NSDAP statt.

1 In Räumlichkeiten im Haus der Diakonie finden eine Vielzahl an Fortbildungen und Treffen, etwa von Facharbeitskreisen der Wohlfahrtsverbände aus Berlin und Brandenburg und Mitgliedsorganisationen der Diakonie statt. Zudem haben im Gebäude auch der Verein „XENION – Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte e.V.“ sowie der „BumF – Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e.V.“ ihren Sitz.



Die Paulsenstraße 55 in den Jahren 2014 (links, Standort Haus der Diakonie) und 1939 (rechts, Standort Wohnhaus der Familien Berger, Schindler und Lewin).

über die Familie Lewin erstellt. Da Gustav und Leonie Lewin ihren letzten Lebensabschnitt in der Paulsenstraße 55 verbrachten, möchten wir auch über ihren Lebensweg in einem Kapitel informieren.

Hermann Berger, Rosa Emma Berger, Marie Schindler, Walter Schindler und Peter Schindler sowie Gustav und Leonie Lewin sind wie mehr als 50.000 andere Jüdinnen und Juden aus Berlin Opfer des Holocaust. Ihr unvorstellbares Leid können wir heute nicht wirklich nachfühlen. Doch wir können ihre Geschichte kennenlernen und uns berühren lassen. Wir können uns die Gründe und das gesellschaftliche Klima bewusst machen, das zu Hass, Verfolgung und Massenmord geführt hat. Und wir können zu einem Nachdenken kommen über unser Handeln in der Gegenwart.

Es ist Realität, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland heute großen Hass und Gewalt erleben. Jede und jeder kann die Stimme dagegen erheben.

Gerne möchten wir andere Organisationen, Unternehmen, staatliche Einrichtungen und ihre Mitarbeitenden dazu ermutigen, ebenfalls selbstständig eine Recherche über mögliche Opfer des Holocaust und der nationalsozialistischen Terrorherrschaft vorzunehmen. Denn wir denken, dass Stolpersteine an öffentlichen Orten und Gebäuden, an denen Beschäftigte, Kund*innen oder Klient*innen ein und aus gehen, als Gedenken und Mahnung eine wichtige Rolle einnehmen können.



Wir haben verschiedene einschlägige Archive besucht, Datenbanken durchsucht und alle Informationen gewissenhaft zusammengetragen. Die Zusammenarbeit war ausgesprochen angenehm. Herzlich bedanken möchten wir uns bei unserer Direktorin Dr. Ursula Schoen und unserer Vorständin Andrea Asch für das Vertrauen und die Unterstützung. Ein großes Dankeschön geht zudem an Pfarrerin Dr. Andrea Köppen und an Ulrike Davids von der Stolpersteininitiative Steglitz-Zehlendorf für die wichtigen Tipps und Hinweise. Ihr ehrenamtliches Engagement in der lokalen Erinnerungskultur hat uns beeindruckt. Ein besonderer Dank geht auch an Natalie Catherine Gárate, die für uns Texte ins Spanische übersetzt hat, um unsere Recherchebemühungen auf Südamerika ausdehnen zu können.

Sehr gefreut haben wir uns auch über die Bekanntschaft mit dem Bildhauer Michael Friedländer, der uns in seine Werkstatt nach Pankow eingeladen hat. Michael Friedländer stellt jeden Stolperstein, der in Deutschland und Europa verlegt wird, in Handarbeit her. Bislang sind es rund 90.000. Wir konnten ihm an dem Tag als, als die Stolpersteine für die Paulsenstraße 55 entstanden, über die Schulter schauen. Wir danken auch herzlich dem Fotografen Nikolai Alber, der den Moment der Herstellung der Stolpersteine eingefangen hat. Uns war wichtig, dass die Fotos eine gewisse Würde und Ästhetik haben.

Wir wünschen uns, dass die Publikation viele Leser*innen findet und dass künftige Mitarbeitende des Diakonischen Werkes die Erinnerung an die jüdischen Familien Berger, Schindler und Lewin, die an diesem Ort lebten, in der Zukunft wachhalten.

Sebastian Hennig, Carry Pannrucker, Lukas Schliephake und Daniel Spalding
Oktober 2026

Das Leben der Familien Berger und Schindler

Hermann und Rosa Emma Berger lebten von 1936 bis 1942 in der Paulsenstraße 55 in Berlin-Steglitz. Die Wohnung war der letzte selbst gewählte Wohnort des jüdischen Ehepaares. Den Umzug hatten maßgeblich ihre Tochter Marie und der Schwiegersohn Walter Schindler organisiert.

Sechs Jahre lang lebte das Ehepaar Berger in der Wohnung in Steglitz. Der Schwiegersohn Walter lebte vierzehn Jahre dort, Marie für zehn Jahre und Enkelkind Peter verbrachte die ersten acht Jahre seines Lebens dort, wo heute das Haus der Diakonie steht. Walter, Marie und Peter Schindler konnten fliehen und haben den Holocaust überlebt. Hermann und Rosa Berger sind von den Nationalsozialisten ermordet worden. Im Folgenden erzählen wir über ihr Leben.

Geburtsorte in Oberschlesien

Geboren wurde Hermann Berger am 10. August 1865 in Tarnowitz. Tarnowitz, das heutige Tarnowskie Góry in Polen, war damals eine Kleinstadt in Oberschlesien, unweit von Kattowitz, mehrheitlich katholisch, mit einer kleineren jüdischen Gemeinde. Seine spätere Ehefrau Emma Rosalie Jacobowitz wurde am 29. Januar 1871 im 20 km entfernten Königshütte geboren. Königshütte, das heutige Chorzów, war damals eine schnell wachsende, kleinere Industriestadt.

Familiengründung und Geburt der Kinder

In den 1890er Jahren lernten die beiden sich kennen. Sie zogen von Oberschlesien nach Sachsen und am 27. Juli 1896 wurde ihr Sohn Franz Berger in Dresden geboren. Wann genau die Heirat von Hermann und Rosa Emma Berger war, konnten wir nicht herausfinden. Sieben Jahre später, am 4. Juli 1903, mittlerweile war die Familie nach Köln umgezogen, kam Tochter Marie Berger auf die Welt.

Berufsleben in Köln

In den Jahren in Köln begann der berufliche Aufstieg der Bergers. Im Jahr 1908 wird Hermann Berger Teilhaber des Lampengeschäfts »Martin Schiffgen« in der Kölner Altstadt, In der Höhle 8-14. Hermann war damals 43 Jahre alt. Rosa Emma war 37 Jahre und die Kinder zwölf und fünf Jahre alt.



Die Familie Berger in ihrem Lampengeschäft in Köln im Jahr 1928.

1924 wurde Hermann Berger Alleininhaber des Lampengeschäfts. In den Jahren der Weimarer Republik war er offenbar sehr erfolgreich. Das Sortiment umfasste neben Lampen, auch Radios, moderne Staubsauger und unterschiedliche elektronische Geräte. Das Geschäft hatte eine Ladenfläche von 400 Quadratmetern und zehn Schaufenster. Vor der NS-Zeit betrug der Umsatz laut Entschädigungsakten 400.000 Reichsmark pro Jahr.

Zur Einordnung des Jahresumsatzes ist es hilfreich zu wissen, dass das Durchschnittsgehalt eines Angestellten Anfang der 1930er Jahre bei etwa 2.000 Reichsmark pro Monat lag. Beim Lampengeschäft handelte es sich also um ein ökonomisch erfolgreiches Unternehmen. Die Kinder Franz und Marie Berger arbeiteten in diesen Jahren im Geschäft mit. Franz sollte später das Geschäft seines Vaters übernehmen.



Postkarte des Lampengeschäftes »Martin Schiffgen«, auf der zu erkennen ist, dass Hermann Berger der Inhaber war.



Die Schloßstraße in Berlin-Steglitz bei einem Umzug mit NSDAP-Flaggen im Jahr 1934.

Heirat von Tochter Marie mit Walter Schindler und Geburt des Enkels Peter

Im Jahr 1928 heiratete Tochter Marie Berger im Alter von 25 Jahren Walter Schindler. Walter Schindler wurde am 17. April 1902 in Rybnik, einer mittelgroßen Industriestadt in Oberschlesien geboren. Er machte seine Lehre als Dekorateur in Kattowitz und Düsseldorf und arbeitete seit 1923 in Berlin. Wir wissen nicht genau, wie Marie Berger und Walter Schindler sich kennengelernt haben. 1928 heirateten die beiden nicht nur, sondern Walter Schindler wurde auch Geschäftsführer in der Filiale des Gardinengeschäftes »Johann Pallot + Co« in der Wilmersdorfer Straße 122 in Charlottenburg. Es musste ein sehr besonderes Jahr für ihn gewesen sein. Walter Schindler war damals 26 Jahre alt.

Im Jahr ihrer Hochzeit zog Marie in die Dreizimmerwohnung von Walter in der Paulsenstraße 55, in der er selbst bereits seit vier Jahren lebte. Walter stattete die Wohnung mit modernen Möbeln aus. Zwei Jahre später, am 16. Mai 1930, kam ihr Sohn Peter auf die Welt. Hermann und Rosa Emma Berger wurden Großeltern.

Entrechtung und Enteignung durch die Nazis und Umzug nach Berlin

Mit der Machtübernahme der Nazis im Januar 1933 änderten sich schlagartig das Leben und die Zukunftsaussichten von Hermann und Rosa Emma, ihren Kindern und ihrem Enkelkind. Es kam zu einem schnellen Anstieg an antisemitischer Propaganda und Gewalt und einer Vielzahl an antijüdischen Gesetzen. Der Umsatz des Lampengeschäfts ging infolge von Boykottaktionen stark zurück. Im Jahr 1936 verkaufte Hermann Berger sein Lampengeschäft zwangsweise und weit unter Wert an einen Herrn Wiese. Laut Entschädigungsakte betrug der Verkaufspreis 95.000 Reichsmark. Das Lampengeschäft »Martin Schiffgen« existiert im Übrigen bis heute in Köln.

Der Zwangsverkauf bedeutete einen nächsten dramatischen Einschnitt. Offenbar auf Initiative von Tochter Marie zogen Hermann und Rosa Emma Berger von Köln nach Berlin. Sie lebten gemeinsam in der Dreizimmerwohnung in der Paulsenstraße 55. Hermann Berger war damals 71 Jahre alt, Rosa Emma 65 Jahre.



Das Eingangsportal der Synagoge Steglitz in der Bergstraße 22 (heute: Düppelstraße 41) aus dem Jahr 1897. Die zehn Gebote auf Hebräisch sind gut zu erkennen. Die Synagoge war zentral gelegen am Hermann-Ehlers-Platz und wurde am 9. November 1938 geplündert und bei einem Bombenangriff 1943 teilweise zerstört.

Ein Jahr später, im Jahr 1937, zog auch das Ehepaar Gustav und Leonie Lewin in dieselbe Wohnung wie die Bergers.
Ob die Ehepaare Berger und Lewin sich schon zuvor kannten oder befreundet waren, wissen wir nicht. Klar ist, dass sie für vier Jahre, von 1937 bis 1941, enge Nachbarn waren, genau in der Zeit, in der sich die Lage von Jüdinnen und Juden in Deutschland rapide verschlechterte.

Auch Franz Berger zog 1937 nach Berlin, hatte dort aber keinerlei Einkommen mehr und bereitete vor allem seine Flucht vor. Ein Lichtblick in dieser Zeit war die Hochzeit mit Hildegard Berger, (geb. Simke am 15. August 1904 in Berlin), die sie am 26. Juli 1938 in Berlin begingen. Die beiden lebten bis Juli 1939 in der Waitzstraße 6 in Berlin-Charlottenburg.

Flucht der Kinder nach Uruguay und Chile im Jahr 1938

Im August 1938 verlor der Schwiegersohn Walter Schindler, der sich bis dahin im Berufsleben hatte halten können, seine Arbeitsstelle. Spätestens ab dem Sommer 1938 versuchten Marie und Walter Schindler mit allen Mitteln zu fliehen. Es war die Zeit, in der zehntausende Berliner Jüdinnen und Juden verzweifelt auf der Suche nach Aufnahme in einem anderen Land waren. Walter ging im August 1938 alleine vor nach London. Für Paraguay bekamen sie kein Asyl. Schließlich schaffte es Marie, Visa für Uruguay zu organisieren. Dorthin flohen Marie und Walter mit ihrem kleinen Sohn Peter im November 1938 über England mit dem Schiff.

Auch dem älteren Sohn Franz und seiner Frau Hildegard gelang im Juli 1939 gemeinsam mit Hildegards Mutter Lucie Simke Lichtenstein die Flucht über Paris und La Rochelle nach Santiago de Chile. Die Flucht der beiden Geschwister Marie und Franz und ihrer Familien muss sehr nervenaufreibend gewesen sein. Denn in der Zeit kurz vor Beginn des Krieges war es allermeisten Jüdinnen und Juden, die aus Deutschland fliehen wollten, ungemein schwierig Länder zu finden, die sie als Verfolgte aufnahmen.

Leben ab 1938 und Zwangsumzug in ein sogenanntes »Judenhaus«

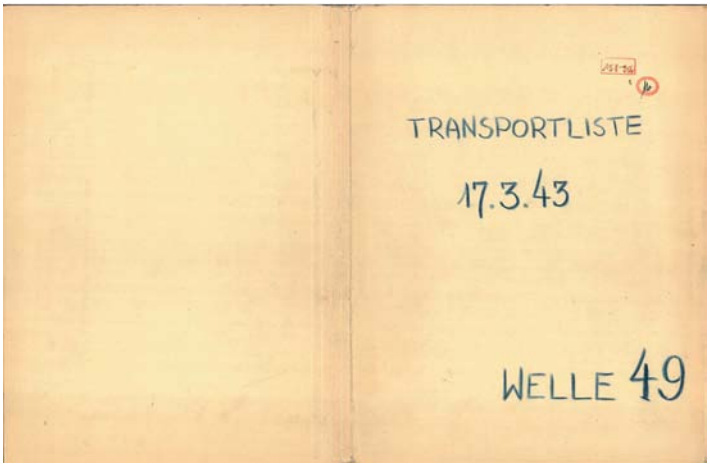
Parallel zur Flucht von Marie und Walter Schindler zerstörten SA, SS und HJ vom 9. auf den 10. November 1938 in Berlin fast alle Synagogen und hunderte Geschäfte und Privatwohnungen jüdischer Menschen. Diese nie gewesene Pogromstimmung und Gewalt muss für das Ehepaar Berger traumatisch gewesen sein. Jahrzehnte lang waren Hermann und Rosa Emma Berger als Jude und Jüdin gleichberechtigte Staatsbürger im Deutschen Reich. Dann wurden Sie nach und nach entrechtet und rassistisch ausgegrenzt. Nun brannten die Synagogen und Jüdinnen und Juden wurden verfolgt und misshandelt.

Schon bald durften sie nach 20 Uhr nicht mehr das Haus verlassen. Einkäufe waren einzig zwischen 16 und 17 Uhr erlaubt. Die meisten verbliebenen Jüdinnen und Juden mussten Zwangsarbeit leisten. Wir wissen nicht, ob das auf Hermann und Rosa Emma Berger auch zutraf. Aus Berichten von damaligen Weggefährten konnten wir aber erfahren, dass Hermann Berger in den sechs Jahren, in denen er in der Paulsenstraße lebte, anderen jüdischen Menschen, bei der Flucht zu helfen versuchte. Er war damals deutlich über 70 Jahre alt.[1]

Ab September 1941 mussten die Bergers und Lewins einen gelben Stern als Kennzeichnung tragen. Im Oktober 1941 begannen die Deportationen von Berliner Jüdinnen und Juden. Die ersten Züge gingen in das Getto in Lodz. Im Januar 1942 starb Leonie Lewin in der Wohnung in der Paulsenstraße 55 an einem nicht behandelten Darmverschluss.

Kurz danach mussten Hermann und Rosa Berger wie auch Gustav Lewin in ein sogenanntes »Judenhaus« umziehen. Der zurückgelassene Besitz der Bergers und von Walter und Marie Schindler aus der Wohnung in der Paulsenstraße enteignete der NS-Staat und verkaufte ihn mit Hilfe privater Händler.

1 Die Holocaust-Überlebende Hulda Kayser schreibt in einer eidesstattlichen Erklärung für den Entschädigungsantrag von Marie Schindler im Jahr 1962 über Hermann Berger: »Ich erinnere mich seiner (Anm. Hermann Berger) gut, denn er war ein außerordentlich rüstiger, an allem interessierter und lebhafter Mensch, besonders zur Zeit in Berlin und auch noch in der ersten Zeit im Lager. Er half jüdischen Menschen die Auswanderung vorzubereiten.«



Liste der Gestapo für den sogenannten »4. Großen Alterstransport« vom 17. März 1943. An diesem Tag wurden 1.342 Jüdinnen und Juden vom Güterbahnhof Berlin-Moabit in das Getto Theresienstadt deportiert. Mehr als 100 Deportationszüge hatten Berlin zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen.

Das »Judenhaus« befand sich in der Schöneberger Straße 25 in Berlin-Kreuzberg. Hermann und Rosa Emma Berger zogen in ein Zimmer zur Untermiete bei einem Vermieter mit dem Namen Okmianski. Dort lebten sie ein gutes Jahr lang in sehr beengten Verhältnissen, mit unzureichenden Lebensmittelzuteilungen und dem Wissen über die Deportationen. Heute befindet sich in der Adresse der Schöneberger Straße 25 die Fanny-Hensel-Grundschule.

Ab März 1942 verließen jede Woche Deportationszüge Berlin. Die Deportationen von mehr als 50.000 Berliner Jüdinnen und Juden verlief in aller Öffentlichkeit mitten in der Stadt. Wir wissen, dass Hermann und Rosa Emma Berger auch in dieser Zeit mit ihren Kindern Marie und Franz in Briefkontakt standen.

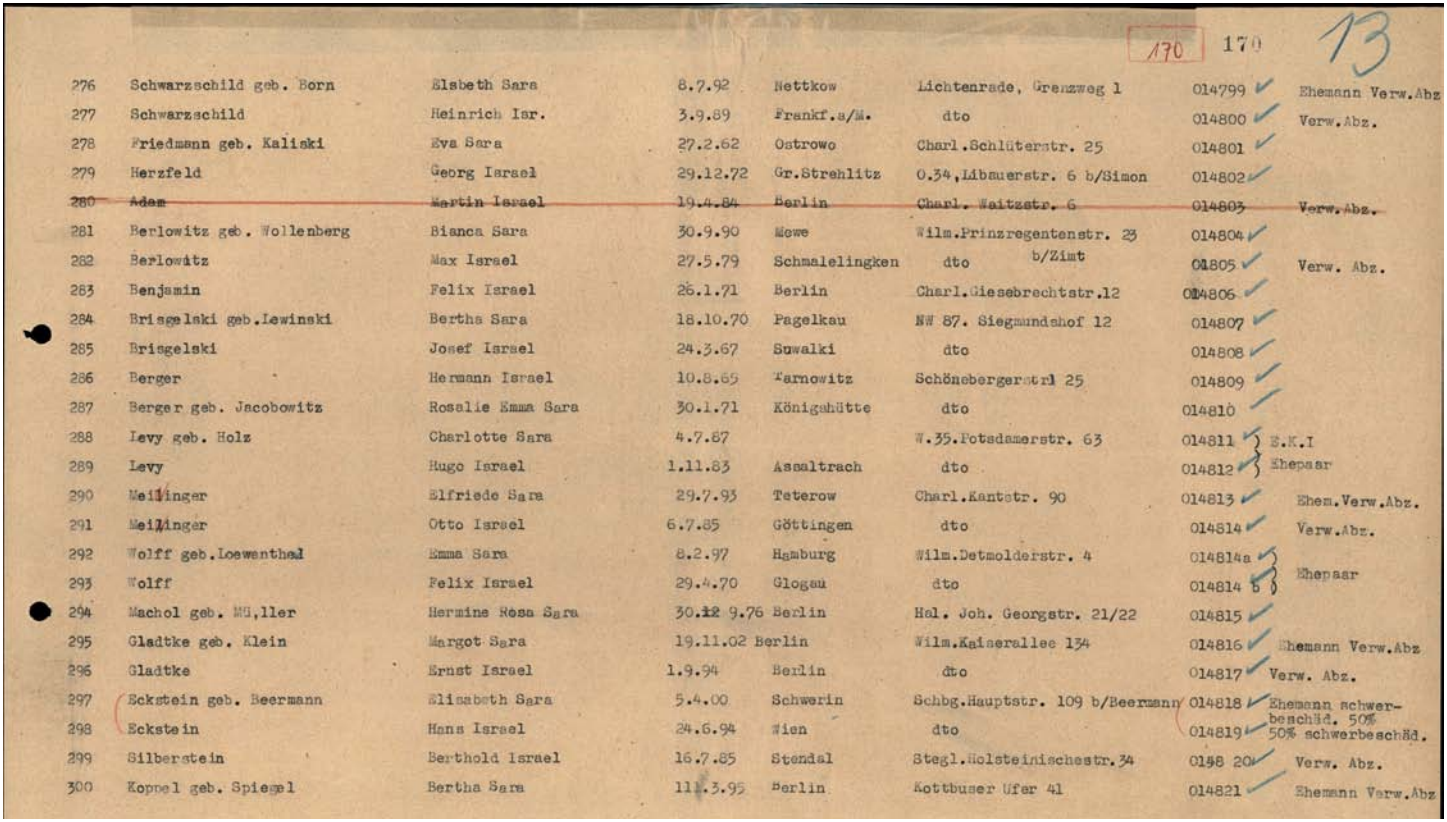
Deportation vom Güterbahnhof Moabit

Am 17. März 1943 wurden Hermann und Rosa Emma Berger in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Mehr als 100 Deportationszüge hatten Berlin zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen. Die Abfahrtsorte waren der Bahnhof Grunewald und ab Sommer 1942 in erster Linie der Güterbahnhof Moabit und der Anhalter Bahnhof mitten in Berlin. Zielorte waren die Gettos im besetzten Mittel- und Osteuropa, Auschwitz sowie Theresienstadt. Jede einzelne Deportation war ein unermessliches Verbrechen.

Der Transport von Hermann und Rosa Emma Berger wurde von der Gestapo als »4. Großer Alterstransport« bezeichnet. In der Regel wurden die Menschen, die für eine Deportation vorgesehen waren, einige Tage zuvor gewaltsam von Polizei und Gestapo aus ihren Wohnungen geholt und in einem sogenannten Sammellager inhaftiert, erniedrigt und festgehalten.

Wir vermuten, dass Hermann und Rosa Berger im Sammellager in der ehemaligen Synagoge in der Lewetzowstraße in Moabit inhaftiert waren. Dieses Lager wurde oft genutzt, wenn der Abfahrtsort der Güterbahnhof Moabit war. Im Deportationszug nach Theresienstadt am 17. März 1943 waren 1.342 Jüdinnen und Juden. Das Durchschnittsalter betrug 56 Jahre. Der Jüngste war unter einem Jahr und der Älteste war 92 Jahre alt.

Auf dieser Liste der Gestapo, die einen Tag nach der Deportation erstellt wurde, sind die Namen von Hermann und Rosa Berger vermerkt. Hermann Berger war am Tag seiner Deportation 77 Jahre alt, Rosa Berger 72 Jahre alt.



276	Schwarzschild geb. Born	Elsbeth Sara	8.7.92	Nettkow	Lichtenrade, Grenzweg 1	014799	Ehemann Verw.Abz
277	Schwarzschild	Heinrich Isr.	3.9.89	Frankf.a/M.	dto	014800	Verw.Abz.
278	Friedmann geb. Kaliski	Eva Sara	27.2.62	Ostrowo	Charl.Schlüterstr. 25	014801	
279	Herzfeld	Georg Israel	29.12.72	Gr.Strehlitz	O.34,Libauerstr. 6 b/Simon	014802	
280	Adam	Martin Israel	19.4.84	Berlin	Charl. Waitzstr. 6	014803	Verw.Abz.
281	Berlowitz geb. Wollenberg	Bianca Sara	30.9.90	Mewe	Wilm.Prinzregentenstr. 23	014804	
282	Berlowitz	Max Israel	27.5.79	Schmalelingken	dto b/Zimt	014805	Verw. Abz.
283	Benjamin	Felix Israel	26.1.71	Berlin	Charl.Giesebrechtstr.12	014806	
284	Brisgelski geb.Lewinski	Bertha Sara	18.10.70	Pagelkau	NW 87. Siegmundshof 12	014807	
285	Brisgelski	Josef Israel	24.3.67	Suwalki	dto	014808	
286	Berger	Hermann Israel	10.8.65	Tarnowitz	Schönebergerstrl 25	014809	
287	Berger geb. Jacobowitz	Rosalie Emma Sara	30.1.71	Königshütte	dto	014810	
288	Levy geb. Holz	Charlotte Sara	4.7.67		W.35.Potsdamerstr. 63	014811	E.K.I
289	Levy	Hugo Israel	1.11.83	Assaltrach	dto	014812	Ehepaar
290	Meilinger	Elfriede Sara	29.7.93	Teterow	Charl.Kantstr. 90	014813	Ehem.Verw.Abz.
291	Meilinger	Otto Israel	6.7.85	Göttingen	dto	014814	Verw.Abz.
292	Wolff geb.Loewenthal	Emma Sara	8.2.97	Hamburg	Wilm.Detmolderstr. 4	014814a	
293	Wolff	Felix Israel	29.4.70	Glogau	dto	014814 b	Ehepaar
294	Machol geb. Müller	Hermine Rosa Sara	30.12 9.76	Berlin	Hal. Joh. Georgstr. 21/22	014815	
295	Gladtke geb. Klein	Margot Sara	19.11.02	Berlin	Wilm.Kaiserallee 134	014816	Ehemann Verw.Abz
296	Gladtke	Ernst Israel	1.9.94	Berlin	dto	014817	Verw. Abz.
297	Eckstein geb. Beermann	Elisabeth Sara	5.4.00	Schwerin	Schbg.Hauptstr. 109 b/Beermann	014818	Ehemann schwer-beschäd. 50%
298	Eckstein	Hans Israel	24.6.94	Wien	dto	014819	50% schwerbeschäd.
299	Silberstein	Berthold Israel	16.7.85	Stendal	Stegl.Holsteinischestr.34	0148 20	Verw. Abz.
300	Koppel geb. Spiegel	Bertha Sara	11.3.95	Berlin	Kottbuser Ufer 41	014821	Ehemann Verw.Abz

Die Einträge von Hermann Berger (Nr. 286) und Rosa Emma Berger (Nr. 287) auf der Deportationsliste der Gestapo.

Leben und Tod im Getto Theresienstadt

Die Lebensbedingungen in Theresienstadt waren entsetzlich. Aufgrund von Mangelernährung und der im Getto grassierenden Krankheiten starben viele der älteren Menschen in den ersten Wochen. Diesen unmenschlichen Bedingungen zum Trotz gaben viele Gettobewohner*innen sich größte Mühe, ein moralisches Verhalten, Kulturleben und Religion aufrecht zu erhalten. Hermann und Rosa Berger überlebten die ersten Monate. Wir wissen nicht, ob die beiden aus dem Getto Briefkontakt mit ihren Kindern hatten und auch nicht, unter welchen Krankheiten die beiden leiden mussten. Hermann Berger starb laut Archivangaben des Ghetto-Museums in Theresienstadt am 22. Dezember 1943. Er wurde 78 Jahre alt. Der Leichnam von Hermann Berger wurde in einem Krematorium verbrannt und die Asche aufbewahrt. Ein knappes Jahr später im November 1944 wollte die SS die Beweise an die vielen Ermordeten vernichten. Die Häftlinge von Theresienstadt selbst mussten die Asche von rund 22.000 Verstorbenen und Ermordeten zum nahe gelegenen Fluss Eger (tschechisch Ohře), einem Nebenfluss der Elbe, bringen und in den Fluss schütten. Alle Namen und Erinnerungen sollten zunichte



Im November 1944 mussten die noch lebenden Häftlinge unter strenger Bewachung der SS die Asche in den Fluss schütten.

gemacht werden. Dort am Fluss steht heute ein Denkmal, das wir vor Ort besichtigt haben. Es erinnert an Hermann Berger und die 22.000 anderen Opfer von Theresienstadt für die es kein Grabmal gibt.



Es gibt für Hermann Berger keinen Grabstein. Dieses Denkmal am Fluss Eger erinnert in Theresienstadt an ihn und 22.000 Ermordete.

Deportation von Rosa Emma Berger und Ankunft im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau

Alleine ohne ihren Ehemann lebte Rosa Emma Berger noch weitere fünf Monate im Getto. Am 16. Mai 1944 wurde sie von dort, so wie die allermeisten Gettobewohner*innen von Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert.

In diesem Todestransport mit der Bezeichnung »Ea« befanden sich neben Rosa Emma Berger 2.500 weitere Menschen. Die Bedingungen der Deportationen des Holocaust sind historisch sehr gut erforscht. 50 bis 60 Menschen wurden in einen Viehwaggon gesperrt. Ohne ausreichendes Wasser starben viele Menschen bereits während der Fahrt.


ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA — TRANSPORTY.

Osoby došlé do Terezína z různých území

Berger Rosalie Emma

rodná data 30. 1. 1871

adresa před deportací

Deportace na východ: Číslo Ea - 1804

dne 16 květ 1944

(původní transportní číslo: 1257 - I/90)

III.

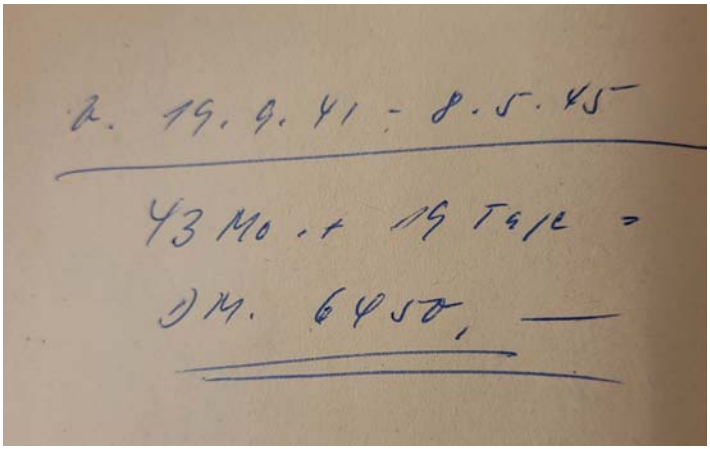
Nachweis über die Deportation von Rosa Emma Berger aus dem Getto Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz am 16. Mai 1944.

Am 17. Mai 1944 erreichte Rosa Emma Berger Auschwitz-Birkenau. Anders als bei den meisten Deportationen nach Auschwitz gab es bei bestimmten Zügen aus Theresienstadt in diesen Monaten keine Selektion. Die 2.500 Menschen wurden nicht unmittelbar ermordet. Alle mussten ihr Gepäck vor dem Lagertor zurücklassen und sich in einen Raum, in die sogenannte »Sauna« begeben, wo sie rasiert wurden und eine Häftlingsnummer tätowiert bekamen. Mit diesem Prozedere wurde den Häftlingen gezielt die menschliche Individualität und Würde genommen.

Im Lager und ermordet in Auschwitz-Birkenau

In Auschwitz-Birkenau kam Rosa Emma Berger mit den anderen Menschen ihres Transportes in einen abgesonderten Lagerabschnitt. Dieser trägt die Bezeichnung B IIb und wurde von den Nazis euphemistisch »Familienlager Theresienstadt« genannt. Es herrschten extremer Hunger und katastrophale Lebensbedingungen. Der Tod war allgegenwärtig. Kinder, Männer und Frauen waren voneinander getrennt. Ein Familienleben war nicht möglich.

Insgesamt 17.500 jüdische Männer, Frauen und Kinder waren dort inhaftiert. Alle waren zuvor in Theresienstadt. Die Bedingungen im »Familienlager« waren ähnlich katastrophal wie sonst in Auschwitz mit dem einzigen Unterschied, dass die Bewohner*innen ihre Zivilkleidung behalten und nicht die Häftlingskleidung tragen mussten.



Für das Tragen des »Judensterns« seit dem 19.9.1941 und die Zeit im Konzentrationslager Theresienstadt wurden Marie Schindler und Franz Berger, die Kinder von Hermann und Rosa Berger, im Jahr 1957 mit 6.450 DM von der Bundesrepublik Deutschland entschädigt.
Die Summe ist hier handschriftlich vermerkt. Es wurden 5 DM pro Tag berechnet. Angenommen wurde ein Todesdatum am 8. Mai 1945.

Das »Familienlager Theresienstadt« diente als Fassade. Es sollte möglichen ausländischen Delegationen, etwa Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes, eine faire Behandlung der jüdischen Häftlinge vortäuschen. Fast alle Inhaftierten wurden ermordet.[2]

Am 11. Juli 1944 wurden die verbliebenen ca. 7.000 Menschen des Lagerabschnitts in Auschwitz, in dem Rosa Berger inhaftiert war, in Gaskammern ermordet. Spätestens an diesem
Datum ist sie gestorben. Sechzehn Monate zuvor hatte sie Berlin das letzte Mal gesehen. Emma Rosa Berger wurde 73 Jahre alt.

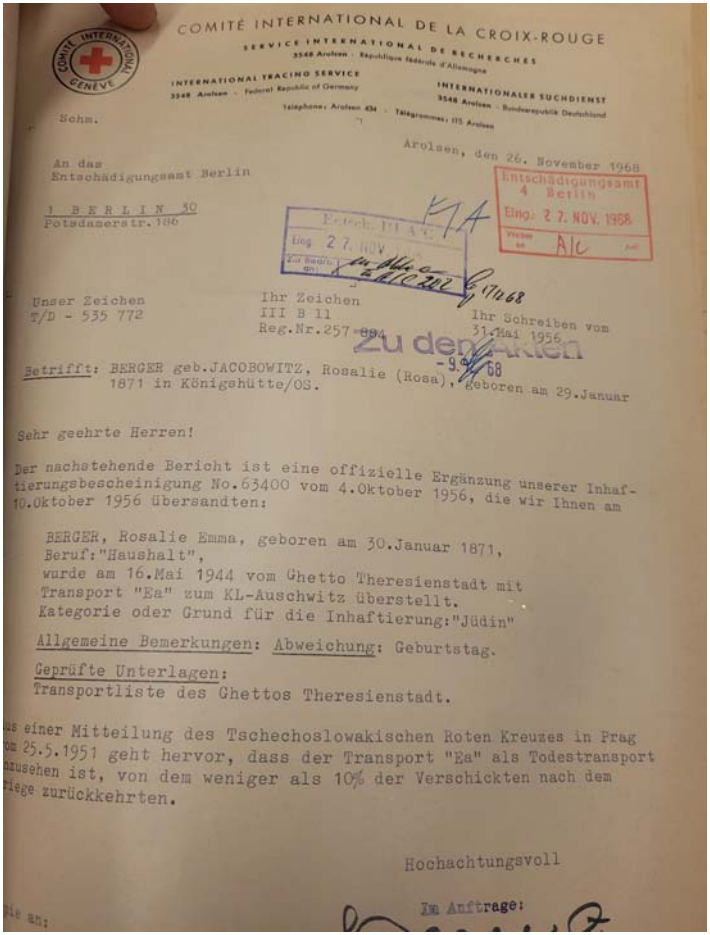
Das Leben von Marie und Walter Schindler im Exil in Uruguay

Die Kinder der Bergers versuchten sich nach ihrer Flucht ab 1938 in Südamerika ein neues Leben aufzubauen.

Franz, der älteste Sohn der Bergers, nahm den Namen »Francisco« und die chilenische Staatsbürgerschaft an. Francisco Berger und seine Ehefrau Hilde lebten – wahrscheinlich gemeinsam mit deren Mutter Lucie Simke Lichtenstein – in der Hauptstadt Santiago de Chile. Es muss auch eine Verbundenheit zur dortigen jüdischen Gemeinde, der *Sociedad Cultural Israelita B'ne Jisroel,* gegeben haben. Wie wir aus seinen eigenen Vermerken und Schreiben zu Entschädigungszahlungen nachlesen konnten, hatte Franz nach dem Holocaust in Chile alles andere als ein leichtes und unbeschwertes Leben.
Er beschreibt gesundheitliche Probleme, hatte mehrere Operationen am linken Bein und wurde zu 65 % arbeitsunfähig erklärt. Trotzdem arbeitete Franz Berger in Santiago als Kaufmann und Fabrikant und betrieb wieder ein Lampengeschäft, dieses Mal sein eigenes. Allerdings trafen die wirtschaftlichen Probleme des Landes auch ihn und er geriet in starke Geschäftsprobleme wegen der massiven Inflation.

Marie lebte mit ihrem Ehemann Walter und ihrem Sohn Peter in Montevideo. Uruguay war 1938 eines der wenigen verbliebenen Länder, die Jüdinnen und Juden eine Einreise- und Aufenthaltsgenehmigung bot. Insgesamt 10.000 Deutsch sprechende Jüdinnen und Juden fanden in Uruguay Zuflucht. Vermutlich waren Walter und Marie erleichtert selbst in Sicherzeit zu sein. Doch zugleich muss es eine furchtbar belastende Zeit gewesen sein, mit der ständigen Sorge darüber, ob die Eltern und andere Bekannte

2 Einen solchen von den Nazis inszenierten Propaganda-Besuch zur Vertuschung des Holocaust gab es in Theresienstadt in genau dieser Zeit im Juni 1944 tatsächlich. In Auschwitz war dies nicht der Fall.



COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE
SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES
INTERNATIONAL TRACING SERVICE
INTERNATIONALER SUCHDIENST

Arolsen, den 26. November 1968

An das
Entschädigungsamt Berlin

1 BERLIN 30
Potsdamerstr. 186

Entschädigungsamt 4 Berlin Eing: 27. NOV. 1968

Unser Zeichen T/D - 535 772 | Ihr Zeichen III B 11 Reg.Nr. 257 885 | Ihr Schreiben vom 31. Mai 1956

Betrifft: BERGER geb. JACOBOWITZ, Rosalie (Rosa), geboren am 29. Januar 1871 in Königshütte/OS.

Sehr geehrte Herren!

Der nachstehende Bericht ist eine offizielle Ergänzung unserer Inhaftierungsbescheinigung No. 63400 vom 4. Oktober 1956, die wir Ihnen am 10. Oktober 1956 übersandten:

BERGER, Rosalie Emma, geboren am 30. Januar 1871,
Beruf: "Haushalt",
wurde am 16. Mai 1944 vom Ghetto Theresienstadt mit Transport "Ea" zum KL-Auschwitz überstellt.
Kategorie oder Grund für die Inhaftierung: "Jüdin"

Allgemeine Bemerkungen: Abweichung: Geburtstag.

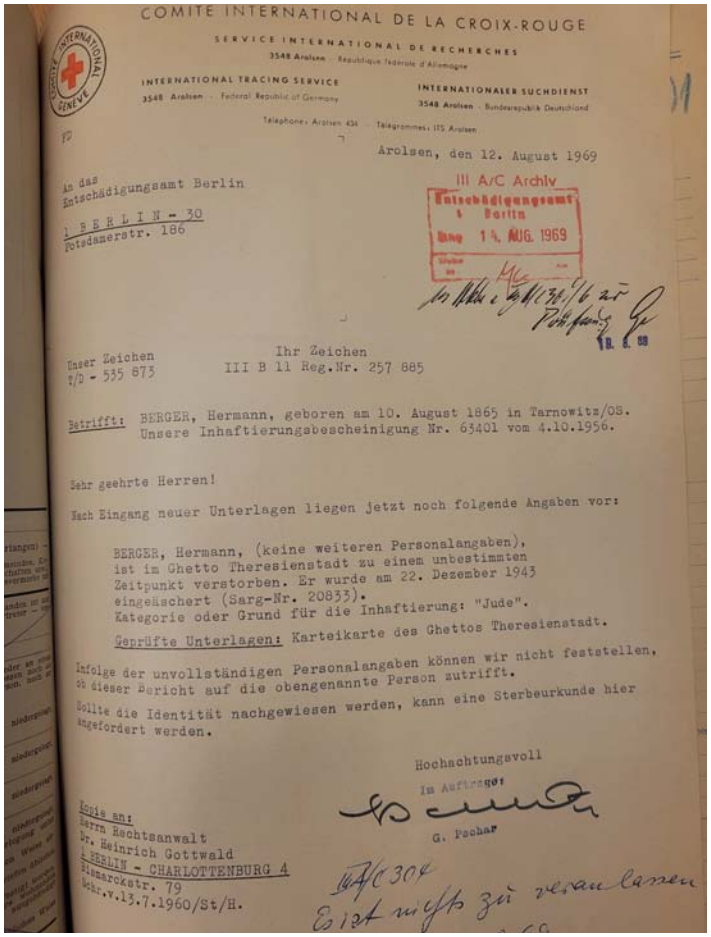
Geprüfte Unterlagen:
Transportliste des Ghettos Theresienstadt.

...us einer Mitteilung des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes in Prag ...om 25.5.1951 geht hervor, dass der Transport "Ea" als Todestransport ...zusehen ist, von dem weniger als 10% der Verschickten nach dem ...riege zurückkehrten.

Hochachtungsvoll

Im Auftrage:

...ie an:



COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE
SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES
INTERNATIONAL TRACING SERVICE
INTERNATIONALER SUCHDIENST

Arolsen, den 12. August 1969

III A/C Archiv
Entschädigungsamt Berlin Eing 14. AUG. 1969

An das
Entschädigungsamt Berlin

1 BERLIN - 30
Potsdamerstr. 186

Unser Zeichen T/D - 535 873 | Ihr Zeichen III B 11 Reg.Nr. 257 885

Betrifft: BERGER, Hermann, geboren am 10. August 1865 in Tarnowitz/OS.
Unsere Inhaftierungsbescheinigung Nr. 63401 vom 4.10.1956.

Sehr geehrte Herren!

Nach Eingang neuer Unterlagen liegen jetzt noch folgende Angaben vor:

BERGER, Hermann, (keine weiteren Personalangaben),
ist im Ghetto Theresienstadt zu einem unbestimmten Zeitpunkt verstorben. Er wurde am 22. Dezember 1943 eingeäschert (Sarg-Nr. 20833).
Kategorie oder Grund für die Inhaftierung: "Jude".

Geprüfte Unterlagen: Karteikarte des Ghettos Theresienstadt.

Infolge der unvollständigen Personalangaben können wir nicht feststellen, ob dieser Bericht auf die obengenannte Person zutrifft.

Sollte die Identität nachgewiesen werden, kann eine Sterbeurkunde hier angefordert werden.

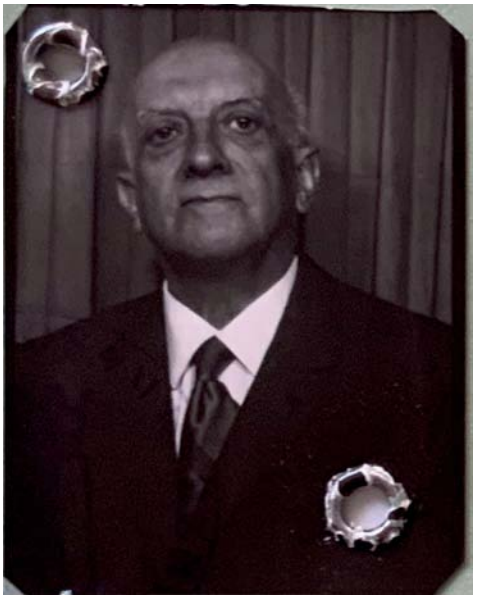
Hochachtungsvoll
Im Auftrage:
G. Pschar

Kopie an:
Herrn Rechtsanwalt
Dr. Heinrich Gottwald
1 BERLIN - CHARLOTTENBURG 4
Bismarckstr. 79
Bezug: v. 13.7.1960/St/H.

Erst im November 1968 bestätigt das Internationale Rote Kreuz mit Mitteilung an das Arolsen Archiv, dass Rosa Emma Berger am 16. Mai 1944 vom Getto Theresienstadt nach Auschwitz deportiert wurde. Wann und ob ihre Kinder dies erfahren, ist nicht bekannt. Erst im Jahr 1969 wird das genaue Todesdatum von Hermann Berger im KZ Theresienstadt durch Mitteilung des Internationen Roten Kreuzes an das Arolsen Archiv bestätigt. Hermann Berger stirbt am 22. Dezember 1943 mit 78 Jahren.

eine Chance haben, zu überleben. Zudem sprachen Walter und Marie beide kein Spanisch. Walter versuchte an seine Berufstätigkeit aus Deutschland anzuknüpfen und eröffnete in Montevideo eine Werkstatt zur Herstellung und Verkauf von Gardinen. Sohn Peter ging in die Grundschule. Ihre spätere Adresse ist »Libertad 2436«, eine kleinere Straße zentral in der Stadt.

Uruguay war damals ein demokratisches Land mit freier Presse. So konnten sich Walter und Marie gut über den Kriegsverlauf informieren. Ab 1943 gelangen Berichte über den Massenmord an Jüdinnen und Juden an die Öffentlichkeit, u.a. in der BBC. Marie stand noch bis mindestens 1942, also ein Jahr vor der Deportation ihrer Eltern nach Theresienstadt, in Briefkontakt mit ihnen. Wann Marie Kenntnis über die Ermordung ihrer Eltern bekam, wissen



Walter Schindler kehrte im Jahr 1971 von Uruguay nach Berlin zurück. Er verbrachte seine letzten Lebensjahre in Wilmersdorf. Auf diesem Foto ist er 69 Jahre alt.

wir nicht. Für Walter, Marie und Peter muss der Schock und die mentale Belastung unermesslich gewesen sein, als sie mit Kriegsende Gewissheit über die Ermordung von Millionen Jüdinnen und Juden erlangten.

Marie Schindler bemüht sich um Entschädigungen für das Verbrechen an ihren Eltern

Im Jahr 1953 verabschiedete die Bundesregierung unter Konrad Adenauer das sogenannte »Bundesentschädigungsgesetz«. Überlebende oder Kinder von Ermordeten konnten Geldbeträge für die NS-Verbrechen beantragen, etwa für den Freiheitsentzug in einem Konzentrationslager, für das Tragen des sogenannten »Judensterns«, für den Raub von Eigentum oder für den zwangsweisen Verlust von Arbeitsstelle oder Geschäft.

Im November 1955 stellte Marie Schindler gemeinsam mit ihrem Bruder Franz einen Antrag für ihre Eltern wegen »Schaden am Leben« sowie für ihren Vater wegen »Schaden an beruflichem Fortkommen«. Franz Berger stelle auch eigene Anträge für die Kosten seiner Flucht sowie für die Entschädigung von verlorenem Eigentum und Einkünfte als Angestellter des Lampengeschäfts seines Vaters. Gegenüber dem Entschädigungsamt in Berlin wurden Marie und Franz von Anwalt Heinrich Gottwald vertreten. Sie mussten erläutern, ab wann und wohin die Deportation ihrer Eltern erfolgte, welches Vermögen sie besaßen und wie hoch der Umsatz des Lampengeschäftes in Köln war. Es ist bekannt, dass es für viele Angehörige und Opfer sehr belastend war, sich einige Jahre später erneut im Kontakt mit einer nüchtern vorgehenden deutschen Behörde mit der eigenen Verfolgungsgeschichte auseinanderzusetzen.



Im November 1957 erhielten Marie Schindler und Franz Berger die erste Entschädigungszahlung in Höhe von zweimal 6.450 Deutsche Mark. Für jeden Tag, den Hermann und Rosa Berger seit dem 19. September 1941 den »Judenstern« tragen mussten und für jeden Tag im Getto Theresienstadt wurden fünf Deutsche Mark gezahlt. Fünf Jahre später, im Mai 1962 wurde ein Betrag von 5.914,40 Deutsche Mark gezahlt für die geraubten Möbel aus der Wohnung in der Paulsenstraße, für den Pelzmantel von Rosa sowie für den zwangsweisen Verkauf des Lampengeschäftes.

Die Entschädigungszahlungen waren in vielen Fällen hilfreiche, praktische Unterstützung für die Angehörigen.

Marie Schindler und ihr Bruder gehörten zu den etwa 650.000 Verfolgten des Nationalsozialismus, die auf Grundlage des Bundesentschädigungsgesetzes einmalige Zahlungen erhielten.[3] Etwa 350.000 Verfolgte erhielten eine monatliche Rente. Das seelische Leiden und die unzähligen Traumata, die die Opfer des Nationalsozialismus oft ihr ganzen Leben begleiteten, konnten und können durch die Geldzahlungen offenkundig nicht ansatzweise gelindert werden.

3 Das Bundesentschädigungsgesetz schloss allerdings eine Reihe von Opfergruppen aus, insbesondere Homosexuelle, Opfer der Zwangssterilisierung, sogenannte »Asoziale« sowie Deserteure oder wegen »Wehrkraftzersetzung« verurteilte Personen. Auch die Millionen an Zwangsarbeiter*innen konnten erst viele Jahrzehnte später Entschädigungszahlungen erhalten.

Trotz Entschädigungszahlungen haben viele Überlebende in Armut gelebt. So auch, wie wir vermuten, Franz Berger und seine Frau Hilde. In den weiteren verzweifelt klingenden Schreiben an das Berliner Wiedergutmachungsamt wird eine »sehr missliche finanzielle Lage« beschrieben und, dass Franz Berger nicht mal mehr für das »Existenzminimum zur Erhaltung seiner Familie« sorgen konnte.

Die genauen Todesdaten ihrer Eltern wussten Marie Schindler und ihr Bruder Franz zum Zeitpunkt der Beantragung der Entschädigungen nicht. Erst im Jahr 1968 und 1969 übermittelte das Internationale Rote Kreuz, dass Hermann Berger am 22. Dezember 1943 in Theresienstadt verstorben ist und dass Rosa Emma Berger am 16. Mai 1944 weiter nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurde.

Walter Schindler kehrte für seine letzten Lebensjahre nach Berlin zurück

Auch Walter Schindler stellte mehrere Anträge auf Entschädigung. Erst im Jahr 1965 erhielt er für die Kosten der Flucht nach Uruguay 2.600 Deutsche Mark. Aus seinen Akten beim Entschädigungsamt haben wir Informationen über seinen weiteren Lebensweg bekommen. Walter Schindler lebte ab den späten 1950er Jahren nicht mehr in der gleichen Adresse wie seine Ehefrau Marie. Spätestens 1971 zog er aus Uruguay zurück nach Berlin. Er wohnte in seinen letzten Lebensjahren in der Eisenzahnstraße 12 in Wilmersdorf nahe dem U-Bahnhof Konstanzer Straße.

Aus welchen Gründen er zurück nach Berlin zog, wissen wir nicht. Eine Trennung oder auch der Tod von seiner Frau Marie könnten ein Grund gewesen sein. Aus den Akten wissen wir, dass Walter Schindler ab 1944 an Herzproblemen und – wie er selbst schreibt – »psychischen Belastungen aufgrund der Verfolgung« litt.
Walter Schindler starb am 16. September 1976 im Jüdischen Krankenhaus von Berlin. Er wurde 74 Jahre alt. Franz Berger starb am 16. Mai 1967 in Santiago de Chile. Franz wurde 70 Jahre alt. Die Spur seiner Frau Hilde und seiner Schwiegermutter konnten wir leider nicht verfolgen.

Wann Marie Schindler verstorben ist, konnten wir nicht herausfinden. Auch über den weiteren Lebensweg des Sohnes Peter Schindler haben wir keine Informationen. Wir haben selbstverständlich versucht, Angehörige auffindbar zu machen. Alle Informationen, die wir über die Familie Berger und Schindler zusammentragen konnten, haben wir von Natalie Chaterine Gárate auf Spanisch übersetzen lassen und an die Jüdische Gemeinde in Uruguay und Chile geschickt. Leider konnten wir über diesen Weg nichts über die weiteren Lebensbiografien der Personen in Erfahrung bringen.

Falls wir oder andere Mitarbeitende des Diakonischen Werkes je auf Nachfahren der Familie Berger und Schindler stoßen, so ist es unser größter Wunsch, ihnen alle Informationen zukommen zu lassen.

Die Verlegung der Stolpersteine im Juli 2024

»Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.«
(Talmud)

Am 2. Juli 2024 haben wir die Stolpersteine für Hermann Berger, Rosa Emma Berger, Marie Martha Schindler (geb. Berger), Walter Schindler und Peter Schindler vor dem Haus der Diakonie verlegt. Genau an der Stelle war der Eingang in das Wohngebäude in der Paulsenstraße 55, in dem die Familie ihren letzten selbst gewählten Wohnort hatte.

Es war ein sommerlicher Dienstag, dieser 2. Juli 2024. Einige Tage zuvor hatten wir die schweren Steine bei der Koordinierungsstelle der Stolpersteine Berlin, die sich an der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin-Tiergarten befindet, abgeholt und vorsichtig zum Haus der Diakonie transportiert. Vor Beginn der Gedenkveranstaltung verspürten wir eine gewisse Nervosität und Respekt vor der Aufgabe.

Die Diakonie-Direktorin Dr. Ursula Schoen eröffnete das Gedenken mit einer Rede und betonte, wie wertvoll das Erinnern an die Verbrechen des Nationalsozialismus im eigenen Lebens- und Arbeitsumfeld ist. Sie danke uns Mitarbeitenden sehr für unsere Initiative und forderte, dass die Stolpersteine auch eine Mahnung sind, sich dem Antisemitismus der Gegenwart und Zukunft entschieden entgegenzustellen.

Daran anschließend haben wir vier Mitarbeitenden den vielen Zuhörenden und Gästen über das Leben der jüdischen Familien Berger, Schindler und Lewin berichtet. Wir erzählten von der Familiengründung von Hermann und Rosa, dem erfolgreichen Berufsleben in Köln, von der Heirat von Tochter Marie mit Walter Schindler, von Entrechtung, Verfolgung und Ermordung der Eltern durch die Nazis, von der Flucht nach Urugay, dem Über- und Weiterleben nach dem Holocaust. Wir erzählten von den furchtbaren Leiden dieser Lebensgeschichten und betonten, dass wir Vieles natürlich auch wissen können.

Wir sprachen mit einem Mikrofon, um gut hörbar zu sein. Eingeladen hatten wir alle Mitarbeitenden des Diakonischen Werkes, die Mitarbeitenden der Vereine Xenion –



Die Kantorin Esther Hirsch der Gemeinde Sukkat Schalom bei jüdischen Gebeten und Liturgie in Gedenken an die Ermordeten.

Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte und des BuMF (Bundesfachverband Minderjährigkeit und Flucht. Beide Vereine haben im Haus der Diakonie ebenfalls ihre Büros. Außerdem hatten wir die Nachbarschaft eingeladen mit Flyern und Aushängen im Kiez. Viele insbesondere ältere Anwohnende, auch aus den benachbarten Altenheimen waren gekommen sowie einige Menschen aus den Gemeinden der Kirchenkreise Steglitz und Zehlendorf.

Ganz bewusst hatten wir mit Esther Hirsch von der Synagoge und Gemeine Sukkat Schalom eine jüdische Kantorin für die Gedenkzeremonie eingeladen. Ester Hirsch sang Passagen aus der Thora, segnete Hermann Berger, Rosa Emma Berger, Marie Martha Schindler, Walter Schindler und Peter Schindler und sie betonte, dass die Verstorbenen und Ermordeten weiterleben, wenn wir ihre Namen und Geschichten kennen und an sie erinnern. Das war ein würdiger und bewegender Moment. Parallel dazu verlegte Michael Rohrmann vom Ev. Kirchenkreis Teltow-Zehlendorf die Stolpersteine fest im Gehweg. Rund 50 Personen waren bei dem Gedenken dabei.

Im Anschluss gab es ein Raum für Austausch im großen Samaritersaal im Erdgeschoss und wir stellten die Broschüre über das Leben der jüdischen Familien Berger, Schindler und Lewin vor. Wir haben viele positive und auch emotionale Rückmeldungen bekommen zur Verlegung und zu unseren Texten, Informationen und Abbildungen in der Broschüre.



Carry Pannrucker spricht über das Leben und die Verfolgung der Familien Berger und Schindler, die genau an dieser Stelle ihren letzten selbst gewählten Wohnort hatten.



Diakonie-Direktorin Dr. Ursula Schoen (links) legt Blumen nieder in Gedenken an die Jüdischen Familien Berger und Schindler.

Seitdem bemühen wir uns, die Erinnerung wach zu halten. Wir organisieren Stolpersteinspaziergänge und ein öffentliches Gedenken am Internationalen Holocaust-Gedenktag am 27. Januar, schauen, dass die Broschüre über die Familien nachgedruckt und öffentlich zugänglich bleibt, halten Kontakt zur lokalen Stolpersteininitiative und putzen die Stolpersteine regelmäßig. In Theresienstadt haben wir weitere Informationen über die Ermordung von Hermann Berger recherchiert, die in dieser zweiten Auflage der Broschüre aufgenommen wurden.

Unser Wunsch ist, dass auch künftige Mitarbeitende der Diakonie das Gedenken an die Familien Berger, Schindler und Lewin in 10 oder 20 Jahren wachhalten.



Seit der Verlegung veranstalten wir Spaziergänge und ein öffentliches Gedenken am Internationalen Holocaust-Gedenktag und putzen die Stolpersteine regelmäßig.

Das Leben der Familie Lewin

In der Wohnung von Hermann und Rosa Emma Berger lebte fast zur gleichen Zeit auch das jüdische Ehepaar Gustav und Leonie Lewin. Die beiden ebenfalls schon alten Eheleute wohnten offenbar zur Untermiete bei den Bergers. Sie waren 1937 in die Wohnung in der Paulsenstraße 55 gezogen. Die Lewins hatten zuvor rund 30 Jahre in Magdeburg gelebt.

An ihrem langjährigen Wohnort in Magdeburg wurden am 31. August 2023 in einer bewegenden Zeremonie und in Anwesenheit der Nachkommen der Familie aus Israel Stolpersteine verlegt. Die Arbeitsgruppe »Stolpersteine für Magdeburg« hat die Verlegung initiiert und das Leben der Familie beschrieben.

Wir Mitarbeitenden des Diakonischen Werkes haben ebenfalls zu Gustav und Leonie Lewin in den einschlägigen Datenbanken und Berliner Archiven recherchiert. Die Informationen, die wir über sie herausfinden konnten, möchten wir daher sehr gerne an dieser Stelle veröffentlichen. Denn ihren letzten Lebensabschnitt haben die beiden gemeinsam mit Hermann und Rosa Emma Berger in der Paulsenstraße 55 verbracht.

Geboren in Stettin und Breslau

Gustav Lewin wurde am 20. Juni 1857 in Stettin geboren, dem heutigen polnischen Szczecin. Stettin gehörte damals zu Preußen und war eine schnell wachsende und wichtige Hafenstadt. Die Eltern von Gustav Lewin hießen Salomon und Henrietta Lewin. Seine spätere Ehefrau Leonie Lewin, geb. Guradze, war rund 15 Jahre jünger. Leonie wurde am 16. März 1872 in Breslau geboren, dem heutigen Wrocław in Polen.

Beginn der Karriere als Richter in Schlesien und Familiengründung

Als junger Erwachsener studierte Gustav Lewin Jura und trat anschließend als Richter in den öffentlichen Dienst ein. Im Alter von 32 Jahren machte er einen ersten Karriereschritt und wurde Amtsrichter in Kassel. Zwei Jahre später im Jahr 1891 trat er eine Stelle als Amtsrichter in Grünberg an, dem heutigen polnischen Zielona Góra in Schlesien. Grünberg war zur Jahrhundertwende eine mittelgroße Stadt mir rund 20.000 Einwohnern, mehrheitlich evangelisch. Die Jüdische Gemeinde hatte rund 150 Einwohner. In Grünberg blieb Gustav Lewin zwölf Jahre.

In dieser Zeit lernte er seine spätere Ehefrau Leonie Guradze kennen. Warum Leonie nach Grünberg zog, wissen wir nicht. Vielleicht haben die beiden sich auch in Breslau kennengelernt, der Heimatstadt von Leonie. Die beiden heirateten im Jahr 1897. Ein Jahr später am 19. Oktober 1898 kam das erste Kind zur Welt, Sohn Heinz Lewin.

Langjähriges Berufsleben und Aufbau einer bürgerlichen Existenz in Magdeburg

Nach den zwölf Jahren als Richter in Grünberg gelangte Gustav Lewin im Jahr 1903 auf eine neue Stelle im öffentlichen Dienst des Deutschen Kaiserreiches. Er wurde Amtsgerichtsrat in Magdeburg. Zu dem damaligen Zeitpunkt war er 45 Jahre alt. Einige Jahre später, am 28. Mai 1911, kam in Magdeburg das zweite Kind der Lewins zur Welt, Eva Charlotte Lewin. Gustav Lewin war mit 53 Jahren ein recht alter Vater. Auch Leonie war bereits 38 Jahre alt. Im Laufe der Jahre baute sich die Familie Lewin eine bürgerliche Existenz in Magdeburg auf und brachte es zu Wohlstand. 1912 zogen sie in eine großzügige Wohnung mit neun Zimmer in die damalige Sternallee 3 im Zentrum Magdeburgs. Dort verbrachten die Lewins den größten Teil ihres Lebens – mehr als 20 Jahre. An dieser Adresse befinden sich die Stolpersteine für die Familie Lewin.

Neben seiner Tätigkeit als Amtsgerichtsrat in Magdeburg übernahm Gustav Lewin ab 1915 zusätzlich die Leitung des Dezernates der Stadt für Konkurs- und Handelsregistersachen. In den Berichten seiner Kinder, die den Holocaust überlebten, wird Gustav Levin als überaus fleißig und tugendhaft beschrieben. Nach seiner Pensionierung im Jahr 1925 arbeitete er weiter als Notar und Anwalt in der Anwaltspraxis »Zehle, Brecht, Lewin«. In Magdeburg war Gustav Lewin offenbar gut vernetzt. Zur Zeit der Weimarer Republik engagierte er sich als Co-Vorsitzender der nationalliberalen Deutschen Volkspartei (DVP) in Magdeburg, der Partei Gustav Stresemanns. Die Lewins hatten einen bedeutsamen gesellschaftlichen Aufstieg erlebt, waren gut vernetzt und gehörten offenbar zur gehobenen Mittelschicht. Sohn Heinz Lewin studierte im Übrigen ebenfalls Jura und war Mitte der 1920er, wie sein Vater zuvor, in der Verwaltung der Stadt Magdeburg tätig.
Über Leonie Lewin konnten wir nur sehr wenig herausfinden. Die Vermutung liegt nahe, dass sie nicht berufstätig war und sich vorrangig um die Familie kümmerte, aber das können wir nicht mit Gewissheit sagen.

Die Machtübernahme der Nazis 1933 – eine Erschütterung für die Lewins

Das Jahr 1933 bedeutete für die Lewins einen dramatischen Einschnitt. Am 1. April 1933 gab es den von SA und SS gewaltsam durchgeführten Boykott gegen jüdische Geschäfte, Ärzte und Anwälte. Fensterscheiben wurden eingeschlagen und der Davidstern an Türen und Hauswände geschmiert. Sehr wahrscheinlich war auch die Anwaltspraxis von Gustav Lewin betroffen. Am 7. April 1933 wurde allen jüdischen Anwälten die Zulassung entzogen. Die Lewins verloren ihr Einkommen und mussten ihre Wohnung, in der sie mehr als zwanzig Jahre gelebt hatten, aufgeben.
Innerhalb eines Jahres zog die Familie zwei Mal in Magdeburg um und lebte auf einmal am Stadtrand. Dieser Prozess der Ausgrenzung und Verarmung musste für Gustav und Leonie Lewin und ihre Kinder sehr schlimm gewesen sein. Jahrzehntelang waren sie anerkannte Bürger*innen Magdeburgs. Erschütternd muss für die Lewins auch gewesen sein, dass es kaum Widerstand aus der Bevölkerung gab und das Unrecht und der Hass gegen Jüdinnen und Juden von großen Teilen der Bevölkerung akzeptiert oder für richtig gehalten wurde.

Umzug nach Berlin und das Leben als Untermieter der Familie Berger in der Paulsenstraße 55

Im Jahr 1934 beschlossen Gustav und Leonie Lewin mit ihrer Tochter Eva nach Berlin zu ziehen. Gustav Lewin war damals 77 und Leonie Lewin 62 Jahre alt. Der ältere Sohn Heinz, zum damaligen Zeitpunkt 35 Jahre alt, blieb in Magdeburg. Ihm gelang 1937 die Flucht in die USA. Die übrige Familie zog in eine Wohnung in der Curtiusstraße 19 in Berlin-Lichterfelde. Dort blieben sie drei Jahre. In der Zeit in Berlin heiratete Tochter Eva den Büro-Angestellten Arthur Böhm.

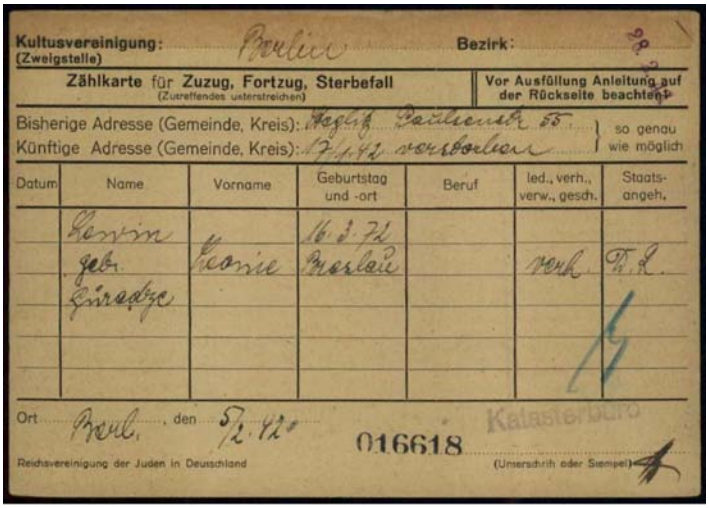
In den Jahren in Berlin muss die finanzielle Lage der Lewins sehr schwierig gewesen sein. Tochter Eva beschrieb in den Akten, dass die Familie damals Ihre Wertgegenstände, die sie aus Magdeburg mit nach Berlin genommen hatten, verkaufen mussten bzw., dass diese ihnen zwangsweise abgenommen wurden. Im Jahr 1937 mussten Gustav und Leonie Lewin vermutlich aus finanziellen Gründen erneut umziehen und zogen in ein einzelnes Zimmer in der Wohnung der Familie Berger und Schindler in der Paulsenstraße 55. Es ist die Zeit nach den

Olympischen Spielen in Berlin, in der Jüdinnen und Juden immer mehr ausgegrenzt und verfolgt wurden und sehr viele händeringend versuchten, aus Deutschland zu fliehen.

Bis zur erfolgreichen Flucht von Walter Schindler, Marie Schindler und ihrem Kind Peter nach Uruguay im Herbst 1938 lebten die Bergers, Schindlers und Lewins gemeinsam zu siebt in der Dreizimmerwohnung. Wir wissen nicht genau, ob ihr Verhältnis freundschaftlich war. Aber sie hatten die späten 1930er und frühen 1940er im nationalsozialistischen Deutschland geteilt und gemeinsam Ausgrenzung, Gewalt, Hunger und große Sorgen erfahren. Nach der Flucht von Walter und Marie blieben die beiden alten Ehepaare alleine zurück. Sie erlebten gemeinsam das Pogrom vom 9. November 1938 und den Beginn des Krieges im September 1939. Sie erlebten, dass ab Herbst 1941 die Deportationen der Berliner Jüdinnen und Juden begannen. Die ersten Züge gingen in die Gettos in Lodz und Riga, später vor allem nach Auschwitz und Theresienstadt. Es muss in dieser Zeit viele sehr schlimme Momente der Apathie und Hoffnungslosigkeit für das Ehepaar Lewin gegeben haben. Eigentlich sollte das hohe Alter eine Zeit sein, in der Menschen mit einem Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit ihre letzten Jahre leben.

Der Tod von Leonie und Gustav Lewin

Am 17. Januar 1942 starb Leonie Lewin in der Wohnung in der Paulsenstraße 55 im Alter von 69 Jahren an einem nicht behandelten Darmverschluss. Kurz danach musste Gustav Lewin zusammen mit Hermann und Rosa Emma Berger in ein sogenanntes »Judenhaus« in der Schöneberger Straße 25 in Kreuzberg umziehen. Im November 1942 starb auch Gustav Lewin. Die Todesursache kennen wir nicht. Es kann eine Erkrankung gewesen sein. Viele ältere Jüdinnen und Juden haben im Angesicht von bevorstehenden Deportationen auch Suizid begangen. Gustav Lewin wurde 85 Jahre alt. Die Deportation von Hermann und Rosa Emma Berger erlebte er nicht mehr.



Kultusvereinigung: (Zweigstelle) Berlin Bezirk: 3

Zählkarte für Zuzug, Fortzug, Sterbefall (Zutreffendes unterstreichen)

Vor Ausfüllung Anleitung auf der Rückseite beachten!

Bisherige Adresse (Gemeinde, Kreis): Berlin Paulsenstr 55

Künftige Adresse (Gemeinde, Kreis): 7.1.42 vorstorben

so genau wie möglich

Datum	Name	Vorname	Geburtstag und -ort	Beruf	led., verh., verw., gesch.	Staats-angeh.
	Lewin geb. Guradze	Leonie	16.3.72 Berlin		verh.	D. R.

Ort Berl. , den 5.2.42

016618

Kalasterbuch

Reichsvereinigung der Juden in Deutschland

(Unterschrift oder Stempel)

Sterbeurkunde von Leonie Lewin, ausgehändigt von der Kultusvereinigung Berlin. Aus dieser geht hervor, dass Leonie Lewin in der Paulsenstr. 55 gestorben ist.

- Die Zeremonie der Verlegung der Stolpersteine in Magdeburg in Erinnerung an Gustav Lewin, Leonie Lewin, Heinz Lewin-Guradze und Eva Charlotte Lewin fand am 31. August 2023 statt und ist auf der Youtube-Seite des offenen Kanals Magdeburgs veröffentlicht.
  https://www.youtube.com/watch?v=8rULLNPhrzQ

- Ein lesenswerter Text zum Leben der Familie Lewin findet sich auf der Seite der Stadt Magdeburg.
  https://www.magdeburg.de/loadDocument.phtml?FID=698.20966.1&Ext=PDF

Diese »Page of Testimony« über Gustav Lewin hatte die Tochter Eva in den 1970ern ausgefüllt und in Yad Vashem, Israel, eingereicht. Hiermit bezeugte sie, dass ihr Vater ein Opfer des Holocaust war.

YAD VASHEM
Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority
P.O.B. 84 Jerusalem, Israel

דף־עד
עדות־בלאט
A Page of Testimony

יד ושם
אינסטיטוט צום אנדענק
פון אומקום און גבורה

THE MARTYRS' AND HEROES' REMEMBRANCE LAW, 5713—1953
determines in article No. 2 that —
The task of YAD VASHEM is to gather into the homeland material regarding all those members of the Jewish people who laid down their lives, who fought and rebelled against the Nazi enemy and his collaborators, and to perpetuate their memory and that of the communities, organisations, and institutions which were destroyed because they were Jewish.

דאס געזעץ צום אנדענק פון אומקום און גבורה — יד־ושם, תשי"ג 1953
שטעלט פעסט אין פאראגראף נומ' 2:
די אויפגאבע פון יד־ושם איז איינזאמלען אין היימלאנד דעם אנדענק פון אלע יידן, וואס זענען געפאלן, האבן זיך מוסר נפש געווען, געקעמפט און זיך אנטקעגנגעשטעלט דעם נאצישן שונא און זיינע ארויסהעלפער, און זיי אלעמען, די קהילות, די ארגאניזאציעס און אינסטיטוציעס, וועלכע זענען חרוב געווארן צוליב זייער אנגעהעריקייט צום יידישן פאלק — שטעלן א דענקמאל.
(געזעץ־בוך נומ' 132, י"ז אלול תשי"ג, 28.8.1953)

1. Family name * פאמיליע־נאמען * LEWIN

2. First Name (maiden name) פארנאמען (פאמיליע־נאמען פאר דער חתונה) Gustav C (Gedaliahu)

3. Date of birth געבורטס־דאטע 20.6.1857

4. Place of birth (town, country) ארט פון געבורט (שטאט, לאנד) Stettin (Szczecin)

Photo בילד

5. Name of father נאמען פון פאטער Salomon Lewin

6. Name of mother נאמען פון מוטער Henriette Lewin

7. Name of spouse (if a wife, add maiden name) נאמען פון מאן אדער פון פרוי און איר מיידלשע־פאמיליע Leonie GURADZE

8. Place of residence before the war סטאביל ער וואוינארט Berlin Steglitz Paulsenstr. 37

9. Places of residence during the war וואוינערטער בעת דער מלחמה Berlin - ? ~~Steglitz Paulsenstr. 37~~ ?

10. Circumstances of death (place, date, etc.) ארט, צייט און אומשטענדן פון טויט perished just before being taken to Theresienstadt X 1942

I, the undersigned איך, דער אונטערגעשריבענער Mrs Daughter Chava Sara נשואה בת שרה חוה

residing at (full address) וואס וואוינט (פולער אדרעס) Kiryat-Tivon Hahoshrim 34a רחוב השושנים 34א קרית טבעון

relationship to deceased קרובישאפט Daughter

hereby declare that this testimony is correct to the best of my knowledge.
דערקלער דערמיט, אז די עדות וואס איך האב דא איבערגעגעבן,
מיט אלע פרטים, איז א ריכטיקע לויט מיין בעסטען וויסן.

Place and date ארט און דאטע Jerusalem 24. III 76 Signature אונטערשריפט [signature]

"...ונתתי להם בביתי ובחומותי יד ושם...אשר לא יכרת" ישעיהו נו ה
"...even unto them will I give in mine house and within my walls a place and a name...that shall not be cut off." Isaiah, LVI, 5

* ביטע אנשרייבן יעדן נאמען פון אומגעקומענעם אויף א באזונדער בלאט.
* *Please inscribe the name of each victim of the Holocaust on a separate form.*

Quellen

- Arolsen Archives – Internationales Zentrum über die NS-Verfolgung in Bad Arolsen
  https://collections.arolsen-archives.org/

- Brandenburgisches Landeshauptarchiv in Potsdam (BLHA)
  http://blha.brandenburg.de/

- Datenbank der Opfer aus Theresienstadt
  https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/

- Entschädigungsbehörde im Berliner Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten
  https://www.berlin.de/labo/entschaedigung-ns-unrecht/

- Yad Vashem. Datenbank zu den Deportationen im Rahmen der Shoah (Holocaust)
  https://collections.yadvashem.org/de/deportations

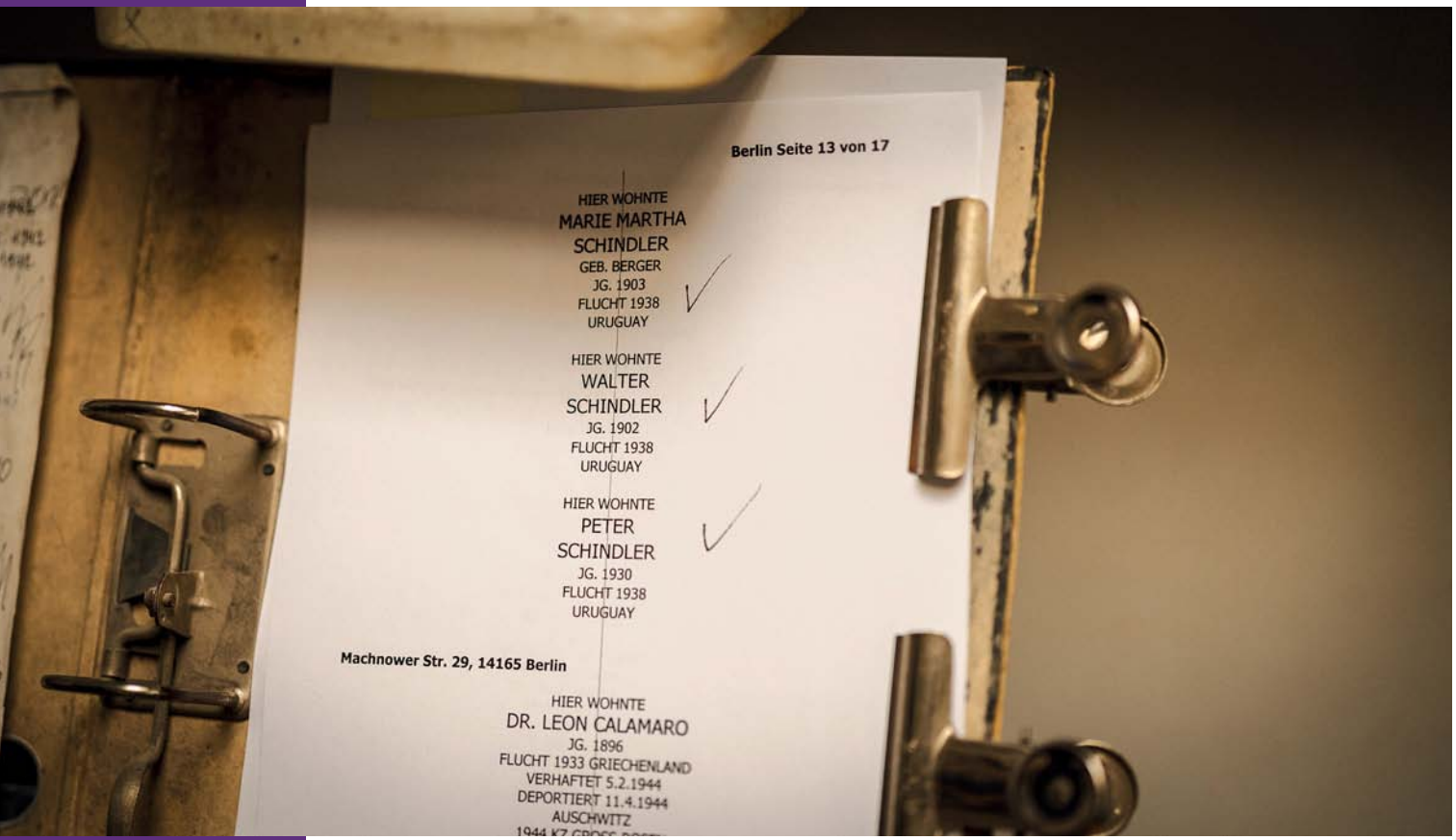
- Yad Vashem – Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer.
  https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de

- Wildt, Michael; Kreutzmüller, Christoph (2013). Berlin 1933-1945.
  Stadt und Gesellschaft im Nationalsozialismus. Siedler-Verlag.

- Wegner, Sonja (2013). Zuflucht in einem anderen Land.
  Exil in Uruguay 1933 – 1945. Verlag Assoziation A.

Demokratie kann man keiner Gesellschaft aufzwingen, sie ist auch kein Geschenk, das man ein für alle Mal in Besitz nehmen kann. Sie muss täglich erkämpft und verteidigt werden.

Heinz Galinski, 1949 bis 1992 Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Berlin



Die Stolpersteine für die Familien Berger und Schindler sind verlegt. Gerne möchten wir die Mitarbeitenden anderer Organisationen, Unternehmen oder staatlichen Einrichtungen dazu ermutigen, ebenfalls selbstständig eine Recherche über mögliche Opfer des Holocaust und der nationalsozialistischen Terrorherrschaft vorzunehmen.

Zur Initiierung von eigenen Stolpersteinen

Sehr gerne möchten wir Sie zum Abschluss der Lektüre ermutigen, selbst eine Recherche zum Leben von im nationalsozialistischen Deutschland verfolgten Menschen zu initiieren, um weitere Stolpersteine verlegen zu lassen. Es braucht dafür kein besonderes historisches Wissen zum Umgang mit Quellen und Archiven. Vieles haben wir während des Prozesses gelernt. Die Suche nach Hinweisen, das Zusammentragen der Informationen und die Sichtbarmachung der Lebenswege der recherchierten Menschen ist wertvoll und sinnstiftend. Trotz der leidvollen Geschichten hatten wir auch viel Freude daran, diesen Personen wieder ein Gesicht zu geben und den Vernichtungs- und Ausgrenzungsfantasien der damaligen und heutigen Nazis etwas Lebensbejahendes und Menschliches entgegenzusetzen.

Dabei hat es uns sehr geholfen, dass wir die Arbeit zu viert gemacht haben, gemeinsam in den Archiven waren und die Informationen zusammengetragen haben. Sehr hilfreich ist auch, dass es in den allermeisten Kommunen in Deutschland – z.B. in jedem Berliner Bezirk – eine lokale Stolperstein-Initiative gibt. Die Menschen, die sich dort ehrenamtlich engagieren, haben uns beeindruckt und können mit ihrer langjährigen Erfahrung unterstützen.

Einen ersten Einstieg, um herauszufinden, ob in einer bestimmten Straße oder Nachbarschaft jüdische Menschen während des Nationalsozialismus gelebt haben, bietet der Datensatz des gemeinnützigen Vereins »Tracing the Past«. Es handelt sich um die Volkszählung aus dem Mai 1939:
https://www.mappingthelives.org/

Auf der Seite der Koordinierungsstelle der Stolpersteine Berlin findet sich ein ausführlicher Recherche-Leitfaden mit allen relevanten Datenbanken und Archiven:
https://www.stolpersteine-berlin.de/de/engagement/recherchieren

Wer möchte, dass Gunter Demnig, der Initiator der Stolperstein-Idee, persönlich die Stolpersteine verlegt, informiert sich am besten direkt auf der Homepage des Künstlers:
https://www.stolpersteine.eu/start

Wir wünschen viel Erfolg bei Ihrer und Eurer Recherche!



Der Bildhauer Michael Friedländer stellt in seiner Werkstatt in Berlin-Pankow jeden Stolperstein, der verlegt wird, persönlich her. In über 26 Jahren sind es mehr als 90.000 Stolpersteine. Das ist eine beeindruckende Zahl und dennoch nur ein kleiner Anteil der Opfer und Verfolgten des Nationalsozialismus der Jahre 1933 bis 1945.

Impressum

Herausgeber:
Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.
AG Stolpersteine
Paulsenstr. 55/56, 12163 Berlin
T 030 82097 0
F 030 820 97-105
diakonie@dwbo.de

Redaktion: Sebastian Hennig, Carry Pannrucker, Lukas Schliephake, Daniel Spalding
Lektorat: Sebastian Hennig, Carry Pannrucker, Lukas Schliephake, Daniel Spalding

Bildnachweise:
Bilder Titelsteite (v.l.n.r.):
© Berliner Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten. Entschädigungsbehörde
© Berliner Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten. Entschädigungsbehörde
© Sebastian Peters/DWBO
© Sebastian Peters/DWBO
© Nikolai Alber/DWBO
Bild 02, S. 4: © Nikolai Alber/DWBO
Bild 03, S. 5: © Sandvoß, Hans-Rainer (2014). Religionsgemeinschaften in Berlin zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand von 1933 bis 1945. Lukas Verlag S. 213
Bild 04 a&b, S. 6: © HistoMap-Berlin, Landesarchiv Berlin, Andreas Matschenz
Bild 05, S. 7: © Nikolai Alber/DWBO
Bild 06, S. 9: © Berliner Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten. Entschädigungsbehörde
Bild 07, S. 10: ebd.
Bild 08, S. 10: © Steglitz-Museum
Bild 09, S. 11: ebd.
Bild 10, S. 13: © Arolsen Archives: Welle 49 – 4. Großer Alterstransport nach Theresienstadt, 17.03.1943, Teilbestand 1.2.1.1/127212718/ITS Digital Archive, Arolsen Archives
Bild 11, S. 14: © Arolsen Archives: Welle 49 – 4. Großer Alterstransport nach Theresienstadt, 17.03.1943, Teilbestand 1.2.1.1/127212732/ITS Digital Archive, Arolsen Archives
Bild 12, S. 15: © Sebastian Hennig/DWBO
Bild 13, S. 15: ebd.
Bild 14, S. 15: ebd.
Bild 15, S. 16: © Arolsen Archives: Ghetto Theresienstadt-Datei, Teilbestand 1.1.42.2/5017982/ITS Digital Archive, Arolsen Archives
Bild 16, S. 17: © Berliner Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten. Entschädigungsbehörde.
Bild 17, S. 18: ebd.
Bild 18, S. 18: ebd.
Bild 19, S. 19: ebd.
Bild 20, S. 20: © Nikolai Alber/DWBO
Bild 25, S. 23: © Sebastian Peters/DWBO
Bild 26, S. 23: ebd.
Bild 27, S. 24: ebd.
Bild 28, S. 24: ebd.
Bild 21, S. 29: © Arolsen Archives: Reichsvereinigung der Juden (Kartei), Teilbestand 1.2.4.1/12664316/ITS Digital Archive, Arolsen Archives
Bild 22, S. 30: © Yad Vashem. The Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority. Pages of Testimony Names Memorial Collection, 1440935
Bild 32, S. 28: © Nikolai Alber/DWBO
Bild 34, S. 30: ebd.

Drucklegung
Oktober 2026 (2. Auflage)

Diakonisches Werk
Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz e.V.
AG Stolpersteine
Paulsenstr. 55/56
12163 Berlin

T 030 820 97-0
F 030 820 97-105
diakonie@dwbo.de
www.diakonie-portal.de

Das Leben der jüdischen Familien Berger, Schindler und Lewin
Stolpersteine vor dem Haus der Diakonie